

Jakob: Standgehalten und gesegnet – 1. Mose 32, 23-32

Predigt von Klaus Hägele am 26. 9. 2010 bei KIRCHE positHIV

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus.

Liebe Gemeinde!

Eine seltsame Geschichte ist das, und zugleich tut sich in ihr für uns ein Fenster auf zur ziemlich krummen Biographie eines eigenartigen Menschen. Am Ende bekommt er einen neuen Namen: Israel, Gotteskämpfer. Nein, keiner, der für Gott bzw. seine eigene religiöse Überzeugung militant wird. Sondern einer, der sich mit einer Nachtgestalt anlegt, der nicht locker lässt und dabei bleibende Verletzungen in Kauf nimmt, bis er von dieser Nachtgestalt gesegnet wird. Und es zeigt sich, dass es Gott selbst ist, mit dem er gerungen hat, der ihm seinen Namen nicht preisgibt, ihn aber dennoch segnet. In diesem Jakob-Israel hat sich ein ganzes Volk wiedererkannt: in seiner verschlungenen Lebensgeschichte mit zweifelhaften Erfolgen und demütigenden Niederlagen, in seiner Wandlung von einem, der alles haben wollte und glaubte, das ginge langfristig zum Nulltarif, hin zu einem, der alles dafür einsetzte, seinen Frieden zu finden mit seiner Vergangenheit und Versöhnung mit seinem Bruder. Jakob-Israel – eine beispielhafte Gestalt. Ob auch wir uns in ihm wiederfinden? Im Kämpfer?

„Manchmal hab ich keine Lust mehr zu kämpfen. Die ständigen Arztbesuche, die vielen Medikamente. Kann das Leben nicht ein bisschen leichter sein?!“

Oder: „Nach so vielen Jahren AIDS-Aktivismus hab ich keine Lust mehr auf dieses Thema. Gekämpft hab ich genug. Ich will mich endlich mal den angenehmen Dingen des Lebens zuwenden.“

Oder auch: „Als Sozialrentner bin ich es leid, jeden Cent umdrehen zu müssen, aber nicht dazuerdienen zu dürfen.“

Vielleicht sind es noch ganz andere Kampfszenarien, in die wir involviert sind, äußere oder innere Kämpfe, die unsere Energie manchmal über Gebühr beanspruchen und binden. Und wo uns klar wird, dass das nicht einfach so weitergehen kann. Dass wir am Scheideweg stehen, an der nächtlichen Furt, und dass die Zukunft eine Neuorientierung notwendig macht. Damit uns die Sonne aufgeht. Wie am Ende dem Jakob.

Jakob ist auf dem Weg in seine alte Heimat, er kehrt zurück zu seinem Bruder Esau, den er vor 20 Jahren maßlos betrogen hatte. Jakob musste deswegen fürchten, von Esau umgebracht zu werden. Was war passiert? Jakob war ein Mensch, der sich grundsätzlich zurückgesetzt fühlte, und der sich deshalb die Fähigkeit erwarb, einer für ihn günstigen Entwicklung etwas nachzuhelfen – wenn es sein musste, auf Kosten der anderen. Und das buchstäblich von Anfang an. Schon bei seiner Entbindung hält Jakob, der noch gar nicht richtig geboren war, den Fuß seines gerade geborenen Zwillingbruder Esau fest, um bloß nicht den Anschluss zu verpassen. Das führte auch zu seinem Namen: Jakob – das bedeutet der „Fersenklammerer“. Alles wollte er, und zwar sofort. Das führte ihn in einen Kampf gegen seinen Bruder. Was ihn das später kosten könnte, darüber hatte er sich keine Gedanken gemacht. Und der Prophezeiung, die über seinem Leben stand, hatte er auch keine Beachtung geschenkt: „Der Ältere wird dem Jüngeren dienen!“, hatte es geheißen. – Jetzt, wo er in der Nacht mit dem dunklen Gegenüber allein ist, berührt ihn diese alte Geschichte noch einmal hautnah. Hätte er doch damals mehr Gelassenheit an den Tag gelegt! Hätte er Verantwortung für sich übernommen! Vieles wäre ihm erspart geblieben.

Die Skandalgeschichte mit dem Linsengericht ist sprichwörtlich geworden: Esau ist der Erstgeborene, und er hat die Rechte des Erstgeborenen. Er würde einmal die Sippe leiten, würde einen Ehrenplatz bei Tische bekommen. Auch ein größeres Erbe würde ihm zufallen.

Und damit kann Jakob sich nur schlecht abfinden. Deswegen intrigiert er gezielt und wirkungsvoll mit seiner Mutter, deren Liebling er ist, um an diese Rechte seines Bruders zu kommen. Dem völlig ausgehungerten Esau, der einen langen Arbeitstag hinter sich hat, sagt er: „Esau, ich hab was Gutes im Ofen, echt lecker, aber dafür kriege ich dein Erstgeborenen-Recht.“ Und Esau, müde und hungrig, impulsiv und unüberlegt, lässt sich manipulieren und akzeptiert den ungleichen Handel. In der Tat, Jakob verstand es wirklich, sich seine Vorteile zu verschaffen.

Auch seinen altersschwachen Vater Isaak trickst er aus. Als der seinen Erstgeborenen Esau segnen will – das war sozusagen die offizielle Eröffnung für den Erstgeburtssegens –, da mogelt sich Jakob vor, verkleidet sich und gibt sich als Esau aus und erschleicht sich so den Segen. Und an dieser Stelle heißt es dann in der Bibel, dass die zweite Bedeutung seines Namens absolut passt: Jakob - der Hinterlistige.

Aber Esau sieht jetzt rot, er weiß, dass er schamlos reingelegt wurde. Vor seiner Wut muss Jakob nun fliehen, sonst würde ihn sein Bruder töten. Und nachts auf der Flucht aus seiner Heimat begegnet ihm Gott und gibt ihm ein Versprechen und sagt zu ihm: „Das Land, auf dem du liegst, will ich dir und deinen Nachkommen geben. Ich bin mit dir, ich behüte dich, wohin du auch gehst, und bringe dich zurück in dieses Land. Ich verlasse dich nicht, bis ich vollbringe, was ich dir versprochen habe.“ Jakob, der Betrüger, der Austrickser, er soll Gottes Segen bekommen. Wie lässt sich das erklären?! Will Gott ihn etwa bestätigen in seiner ausgebufften Art? Jakob beherrscht sein Spiel, so scheint es, und sogar Gott spielt mit. Wenn da nicht unser Gerechtigkeitssinn rebelliert!

Nicht alles gelingt ihm glatt und sofort. Von seinem Schwiegervater Laban wird der Betrüger selbst mehrfach betrogen. Doch schließlich wird er durch einen Trick reich, seine Frau Rahel hilft ihm dabei wie einst seine Mutter – auf Kosten des Schwiegervaters. Aber der kommt ihm auf die Schliche, und Jakob muss wieder fliehen, diesmal zusammen mit seiner ganzen Familie. In dieser Zeit spricht Gott zu ihm: „Kehr zurück an den Ort, wo dein Vater wohnte.“ Denn dort liegen seine Ursprünge. Auch die Ursprünge seines krummen Weges. Er wird nicht darum herumkommen, sich seiner Vergangenheit zu stellen. Er, der alles hinten herum angegangen ist, er muss offen sein Gesicht zeigen und Verantwortung übernehmen. Sonst wird er keinen Frieden finden.

Also zurück ins alte Zuhause. Doch da lebt immer noch Esau, sein wütender und nachtragender Bruder. Bisher ging Jakob fast immer als Sieger vom Platz, hat immer ganz souverän die Fäden gezogen, hat sein Spiel perfekt gespielt, hat immer für seinen Segen zu sorgen gewusst. Aber jetzt, wo er Esaus Zorn ausgesetzt sein wird? Jakob kalkuliert auch diesmal kühl, was jetzt das Beste sei: Er schickt Boten zu Esau. Als die wiederkommen, erfährt er, dass Esau mit 400 Männern angeritten kommt. Da ergreift ihn die nackte Angst. Aber auf den alten Taktiker in ihm ist immer noch Verlass: Er schnürt ein Geschenk zusammen, das Esau beschwichtigen soll: über 500 Tiere! Clever wie er ist, lässt er die Tiere hintereinander in drei Herden ziehen: So wirkt das Geschenk noch größer! Man muss sich eben nur zu helfen wissen.

Zuerst war es Jakobs Absicht, seine Familie da, wo sie waren, übernachten zu lassen. Wenn da nicht diese Unruhe in ihm wäre. Alle sollen aufbrechen, er will es so. Alles, was er *hat*, ist jetzt drüben. Alles, was Jakob *ist*, was er geworden ist und was aus ihm werden kann, bleibt auf dieser Uferseite. Nur er selbst, keine Spielchen mehr mit Taktik und Tricks und keine Intrigenpartnerinnen. Er will, er muss endlich die innere Ruhe finden, die er nie gehabt hat. Endlich nach Hause kommen, bei sich selbst ankommen und im Versprechen, das Gott ihm gegeben hat.

Und plötzlich ist da dieser Schattenmann, der ihn angreift. Jakob wehrt sich nach Kräften, das muss er auch, denn der andere spielt kein Spiel. Und in dem großen Schatten, das spürt

Jakob, ist es *Gott*, der hier kämpft – mit Jakob. Und Jakob gibt nicht auf. Da bekommt er einen Schlag auf die Hüfte, so stark, dass Jakob nicht mehr weiter kämpfen kann. Gott – der Angreifer. Nur warum dieser Kampf, warum dieser Schmerz?! Und mitten im Kampf mit dem großen Schatten beginnt Jakob zu verstehen: Gott kämpft hier letztlich nicht gegen ihn, er kämpft um ihn! Und deshalb muss er diesen Kampf zu Ende kämpfen und an seinem Gegner *festhalten* mit aller seiner Kraft, bis ... Nein, nicht Sieg oder Niederlage sind das Entscheidende, sondern der Segen, den er damals erschlichen hat. Und er redet ihn an, den großen Schatten: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn.“ Ist das nicht wahnsinnig? Er könnte vernichtet werden. Aber ohne den anderen und seinen Segen wird er auch nicht mehr leben können. „Wie heißt du?“ wird er gefragt. „Jakob, der Hinterlistige, der Fersenklammerer, heiße ich“, gibt er zur Antwort. Jakob hat sich niemals jemandem preisgegeben. Jetzt liefert er sich aus. Seinem mächtigen Gegenüber hält er seine ganze Bedürftigkeit und Leere hin. Irgendwie muss er gewusst haben, dass Gott ihm gerade jetzt nahe ist wie nie zuvor. Und er hält sich an ihm fest, nicht mehr an der Ferse, wie er es lebenslang eingeübt hat, sondern so, dass er sein Gegenüber anschaut. Und er hört: „Du sollst nicht länger Jakob heißen, sondern Israel, Gotteskämpfer: Denn du hast mit Gott und mit Menschen gekämpft und hast gewonnen“.

Gewonnen? Er hatte doch den anderen nicht besiegt, wie er früher Esau, seinen Vater oder seinen Schwiegervater besiegt hatte. Und *wer* war sein geheimnisvoller Gegner? Seine Vergangenheit, er selbst? Und wenn es *Gott* war, dann blieb er im Dunkeln. Doch als Jakob ihn nach seinem Namen fragt: Keine Antwort – kein Passwort, Zugriff verwehrt. Und dann kommt doch eine Antwort: „Dann segnete er ihn dort.“ Der Segen ist die Antwort. Jakob steht da als ein Verwundeter – und als ein Gesegneter! Wenn er jetzt humpelnd zu seiner Familie zurückkehrt, dann nicht als Besiegter. „Gottes Gesicht“ – Pnu-El, so nennt er den Ort, an dem er den Frieden mit sich und mit Gott gefunden hat. Jetzt kann er seinem Bruder entgentreten und auf Frieden auch mit ihm hoffen.

Für mich ist das einer der stärksten Sätze der ganzen Bibel: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn.“ Ein Satz, um ihn Gott trotzig entgegenzurufen, wenn da nur Dunkel und Schatten erkennbar sind. Ein Satz, um an Gottes Segensverheißung eisern festzuhalten, wenn alles auf dem Spiel steht. Um am dunklen Gott und am eigenen Schatten dranzubleiben und nicht auszuweichen. Ein Satz, der selbst eine Verheißungsgeschichte hat, die Israel heißt, Gotteskämpfer.

Jakob-Israel kann sagen: „Ich habe Gott von Angesicht gesehen, und doch wurde mein Leben gerettet.“ Man kann auch übersetzen: „... und meine Seele ist genesen.“ Und deshalb hat der Morgen, in den er angeschlagen, aber gesegnet hineingeht, einen ganz besonderen Schein: „Als Jakob an Pnu-El vorüberging, ging ihm die Sonne auf.“ Es ist die Sonne des Ostermorgens, die Sonne, die uns im auferstandenen Christus begegnet. Sie löscht die Schatten nicht aus. Doch sie macht sie im hellen Licht ansehbar, ertragbar und nimmt ihnen die Macht über uns.

Die Juden, die „Kinder Israels“, des Gotteskämpfers, erinnern sich an diesen *reduzierten Schrecken* des Schattens mit einer kulinarischen Zeichenhandlung, wie es am Ende der Geschichte lapidar vermerkt ist: „Daher essen die Israeliten nicht das Muskelstück auf dem Gelenk der Hüfte bis auf den heutigen Tag.“ Vielleicht haben wir ja auch unser ganz persönliches Erinnerungsstück, das uns immer wieder an die gesegneten Schatten und ihre reduzierten Schrecken erinnern kann. Möge es uns anstiften, Gotteskämpfer zu werden und zu bleiben.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn.